

„Kirche+Glaube“

Positionspapier zum Selbstverständnis

Für Kunst und Glaube ist Dialog konstitutiv

„Das Gedicht kann, da es ja eine Erscheinungsform der Sprache und damit seinem Wesen nach dialogisch ist, eine Flaschenpost sein, aufgegeben in dem - gewiß nicht immer hoffnungsstarken - Glauben, sie könne irgendwo und irgendwann an Land gespült werden. An Herzland vielleicht. Gedichte sind auch in dieser Weise unterwegs: sie halten auf etwas zu.“

(Paul Celan, Ansprache zur Entgegennahme
des Bremer Literaturpreises)

„Ein Bild lebt durch die Gesellschaft, es dehnt sich aus und wird in den Augen des sensiblen Betrachters lebendig. Es stirbt durch dasselbe Prinzip. Es ist daher riskant, es in die Welt hinauszuschicken.“

(Dominique de Menil zitiert Marc Rothko)

Bevor ich ein Kunstwerk sehe, blickt es mich an. Sein An-Blick erst weckt meine Aufmerksamkeit, meine Wahrnehmung. Erst durch seinen Anblick wende ich mich ihm zu. Ohne An-Blick strömen die Bilder an mir vorbei. Wir begegnen einander und kommen in einen schweigenden Dialog. Ursprung dieser Begegnung ist Wahrnehmung des Werkes als Ganzem; Buber spricht hier vom Innewerden im Unterschied zum Beobachten, in dem ich mir nachfolgend Details des Bildes zu erschließen versuche. Im Innewerden weckt es in mir eine Stimmung, hinterlässt es einen Gesamteindruck.

Diese Begegnung lässt mich nicht unverändert, und auch das Bild hebt sich in seiner Bedeutung für mich in dieser Begegnung.

„Das ist der ewige Ursprung der Kunst, daß einem Menschen Gestalt gegenübertritt und durch ihn Werk werden will ... Es kommt auf eine Wesenstat des Menschen an: vollzieht er sie, spricht er mit seinem Wesen das Grundwort zu der erscheinenden Gestalt, dann strömt die wirkende Kraft, das Werk entsteht. ... Die Gestalt, die mir entgegentritt, kann ich nicht erfahren und nicht beschreiben, nur verwirklichen kann ich sie“

(Martin Buber, Werke 1, 83f.)

Kunst und Glaube widmen beide ihre Aufmerksamkeit der Art und Weise, wie wir Realität, Wirklichkeit wahrnehmen, zum Ausdruck bringen und sie gestalten. Sie nehmen diese Art und Weise wahr und begegnen ihr mit Irritation und Alternativen:

- Kunst mit imaginerter Alternativität
- Glaube mit trauenswürdiger Alternativität

Beide streben einen so weit als möglich unbefangenen, unvoreingenommenen Blick an, der sie auch Fixierungen erkennen und Alternativen artikulieren lässt. Um Fixierungen zu lösen, braucht es Irritationen, braucht es eine Desorientierung gewohnten Sehens und Verstehens. Jede Künstlerin, jeder Künstler entwickelt ein eigenes Repertoire, eine eigene Formensprache und Ausdrucksweise.

Kunst und Glaube entziehen sich einer exakten Definition.

Welches Verständnis von „Kunst+Glaube“ steht hinter diesem Projekt?

Zur Beschreibung, wie „Kunst+Glaube“ zu verstehen sind, beziehe ich mich auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns, die Peter Fuchs auch als Sinntheorie bezeichnet.

„**Kunst**“ hat sich im Laufe der Geschichte zu einem eigenen Funktionssystem der Gesellschaft entwickelt. Als Funktionssystem beobachtet Kunst Gesellschaft in eigener Weise und damit verschieden von der Weise wie Wirtschaft, Recht, Religion usw. Gesellschaft beobachten. Was Kunst zu einem eigenständigen (autopoietischen) System macht, ist, dass sie Gesellschaft anhand des Codes Imagination/Realität beobachtet. Wird beispielsweise ein Kunstwerk zum Verkauf auf dem Markt angeboten, fällt es in dieser Hinsicht in den Bereich des Funktionssystems Wirtschaft, das alles in der Gesellschaft nach dem Code Zahlung/nicht Zahlung beobachtet. Für Wirtschaft ist das Kunstwerk nur relevant, insofern mit ihm durch Erwerb Zahlung verbunden ist. Kunst unterscheidet in der Flut der Informationen und Beobachtungen anhand ihres Codes, was für ihr System relevant ist, selektiert es von allen anderen Informationen, die damit seine nicht weiter bezeichnete Umwelt bilden, und arbeitet anhand der System-relevanten Informationen sein Selbstverständnis aus.

Als Beispiel kann die Verhüllung des Reichstages dienen. Ein altes Gebäude, das vor einem grundsätzlichen Umbau steht, um einer neuen Funktion zugeführt zu werden, wird mit Planen komplett verhüllt. Die Planen werden mit Seilen so festgebunden, dass die groben Konturen des Gebäudes zu erkennen sind. Aber das Ganze verschwindet komplett hinter einer undurchsichtigen Plane. Nun kann man sagen: Das ist nicht Ungewöhnliches, die meisten Gebäude, die generalsaniert werden, werden mit Bauplanen verhängt, damit dahinter in Ruhe und witterungsunabhängig gearbeitet werden kann und die Schmutzbelastung für die Umwelt gering bleibt. - Doch dann ist die Wahrnehmung irritiert: Der sonst so dunkel, verschlossen, abweisend wirkende Bau mit seiner problematischen Vergangenheit wirkt in die hellen Planen und das Tageslicht gehüllt, als würde er schweben, als würde seine Dunkelheit, seine Verschlossenheit aufgehoben. Als würde er entwidmet, um neu gewidmet werden zu können. Als würde er dekonstruiert, um neu konstruiert werden zu können.

Die Irritation beim ersten Blick löst ein Wechselspiel zwischen Realität und Imagination aus. Die Realität steht offensichtlich vor Augen, und zugleich löst der Anblick eine Fülle und Vielfalt an Imaginationen aus.

In diesem Sinne wird eine Information (der verhüllte Reichstag) mitgeteilt (in Form der Umsetzung des Projekts und seiner Zugänglichkeit) und führt zu einer Fülle an daran

anschließenden Äußerungen (im Gespräch der Besucher*innen miteinander, in Publikationen und Berichten usw.) - d.h. wir haben es hier mit Kommunikation des Systems Kunst zu tun. Anhand solcher „Fälle“ arbeitet sich im Kunstsystem sein Selbstverständnis aus.

Schaut man auf die Fülle und Vielfalt an Kunstwerken, wird schnell klar, wie wenig eindeutig gesagt werden kann, was Kunst ist und was nicht. Es ist charakteristisch für Kunst, dass ihr Selbstverständnis („ist das Kunst oder kann das weg? Näheres siehe Wikipedia) sehr unbestimmt, „wolkig“ bleibt. Wie die Äußerungen von Kunst sehr vielfältig und verschieden sind, so ist auch das Verstehen der Kunst seitens der Beobachtenden (z.B. Ausstellungsbesucher*innen) sehr vielfältig und verschieden.

Systemtheoretisch lässt sich sagen: In der Kommunikation von Kunst ist die Informations-Komponente („das ist ein ...“) sehr offen, unbestimmt, vieldeutig, heikel. Sofern sie nicht „L'art pour l'art“ ist, ist ihre Mitteilungs-Komponente dafür um so ausgeprägter. D.h. Kunst entwickelt ein Repertoire an Ausdrucksformen, die Aufmerksamkeit wecken, irritieren, Gewohntes verfremden bzw. anders sehen lassen, die überhaupt das Geläufige, Vertraute mit Fremdem konfrontieren. Allgemeiner gesagt: Kunst spielt in die Gesellschaft Alternativen ein, hebt „Dinge“ in die Wahrnehmung, die von den etablierten Routinen der Beobachter (seien es Einzelpersonen, seien es Medien, Organisationen usw.) als Umwelt aus ihrer (Selbst-)Wahrnehmung ausgeblendet sind. So kann sie bereichern, Veränderung und Entwicklung anstoßen.

Die hoch ausgearbeiteten, künstlerspezifischen Kunstwerke lassen uns oft ratlos dastehen. Was ermöglicht es, dass solche heiklen Sinnofferten trotzdem wahrgenommen werden, auf Interesse stoßen? Meiner Ansicht nach macht die „Faszination“ eines Werkes die Annahme einer solchen heiklen Sinnofferte wahrscheinlicher (systemtheoretisch: symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium). Die Faszination eines Werkes weckt unsere Aufmerksamkeit und initiiert einen Prozess der Auseinandersetzung mit dem Werk.

Glaube gehört zum Funktionssystem Religion. Wie Kunst bildet die religiöse Kommunikation in der Gesellschaft ein Funktionssystem, das sich von den anderen unterscheidet. Die Kommunikation, die sich anhand des Codes Immanenz/Transzendenz von anderer Kommunikation unterscheiden lässt, ist systemrelevant für Religion. Anhand dieser Kommunikation arbeitet sich ihr Selbstverständnis heraus.

Ein Beispiel bietet der Blick auf das Leben eines Menschen. Seine Grenze ist ganz offensichtlich mit seiner Geburt und seinem Tod festgesetzt. Alles, was von Relevanz für diesen einzelnen Menschen ist, spielt sich zwischen den beiden Polen seiner Geburt und seines Todes ab. Damit ist sein Diesseits, seine Immanenz, sein Dasein in dieser Welt, in der Gesellschaft markiert. Aus diesseitiger Sicht lässt sich darüber hinaus nichts sagen. Alles was er tut und lässt, was er anpackt und was er versäumt, was ihm glückt und worin er scheitert, schuldig wird - all das ist in Immanenz, im diesseitigen Leben von Bedeutung, ist auf den Zeitraum des eigenen Lebens begrenzt. Ungefragt findet er sich in diesem „Leben“ vor und ungefragt endet es. Ungefragt findet er sich in dieser Welt, in dieser Realität und unter den Bedingungen von Sinn vor. Man mag diese Welt noch so

sehr ablehnen, man kann dies nur in dieser Welt, unter Voraussetzung der Welt; einen Welt unabhängigen Punkt, quasi außerhalb der Welt kann man nicht einnehmen. Man mag die Realität, dass ich bin, dass ich denke und handle, noch so sehr ablehnen, aber man kann diese Ablehnung nur in der Realität, als Akt der Realität zum Ausdruck bringen. Ein Punkt jenseits meiner Realität ist mir nicht zugänglich. Man kann noch so sehr entschieden sein, einfach nur zu „sein“, einfach vor sich hin zu leben „ohne Sinn“, aber man kann dies nur als unausweichlich von Anfang an in diese Sinn-Welt Eingebundener. Und dann kommt Religion und präsentiert zu dieser Immanenz die Alternative der Transzendenz. Wie Kunst trägt auch Religion Alternativität in diese Welt, die Gesellschaft, in das persönliche Leben. Dann ist z.B. das Leben nicht von Geburt und Tod endgültig begrenzt, sondern es wird geöffnet auf eine Dimension des Lebens jenseits der Todesgrenze, das für das Leben hier in der Immanenz, im Diesseits von Bedeutung ist. Dann bleibt das „Schuldig“ nicht als endgültiges Resümee dieses Lebens stehen, sondern bekommt eine Perspektive auf „Vergebung“. Dann ist der verzehrende Lebenseinsatz für den Anderen nicht „versäumtes eigenes Leben“, ... Dann ist der Einsatz für diese und die Arbeit in dieser Welt nicht auf Sicherung des eigenen Lebensunterhalts beschränkt, sondern Mitarbeit am „Reich Gottes“.

Religion konfrontiert die Gewissheiten der anderen Funktionssysteme mit ihren Alternativen. Wenn das Gesundheitssystem sich an der Unterscheidung gesund/krank orientiert und seinen Sinn in der Wiederherstellung von Gesundheit sieht, stellt Religion die Frage, ob es nicht jenseits von gesund/krank auch um „heil“ geht. Wenn das Rechtssystem sich an der Unterscheidung recht/unrecht orientiert und seinen Sinn in der Durchsetzung von Recht sieht, stellt Religion die Frage, inwieweit Recht/Unrecht nicht auch vor der sie umfassenden Frage nach Gerechtigkeit steht. Wenn das Wirtschaftssystem sich an der Unterscheidung Zahlung/Nicht-Zahlung orientiert und dabei danach strebt, den bestmöglichen Preis zu erzielen, dann stellt Religion ihr die Frage, ob nicht beherzt sein Vermögen für etwas einzusetzen, was mir keinen Ertrag bringt, eine sinnvolle Weise des Umgangs mit Vermögen sein kann (man denke an die arme Witwe mit ihrer Spende (Mk 12,41-44), oder man denke an den jungen Mann, der nachfolgen will, aber sich schwer tut, dafür alles wegzugeben (Mk 10,17-27) usw.

Einerseits dekonstruiert sie so Bestimmbarkeit in Form von Antworten in Unbestimmtes, andererseits konstituiert sie für die Unbestimmbarkeit des Lebens Bestimmbarkeit. Der Unbestimmbarkeit meines Lebens, letztlich dessen, was der Sinn meines Lebens ist, und ebenso der Unbestimmbarkeit der Welt, von Sinn der Geschichte - wird sie im Letzten sinnlos im Chaos untergehen, wird das zerstörerische Handeln der Menschen die letzte Antwort sein ...? - setzt Religion „Gott“ als Bestimmtes entgegen, der die Schöpfung und das Leben des Menschen „in seinen Händen hält“. Der Kontingenz - alles ist so, kann aber auch ganz anders sein, alles ist gleich gültig - setzt die Religion Gottes Entschiedenheit entgegen.

Angesichts solcher Antworten, die den mit Geburt und Tod gesteckten Grenzraum überschreiten und Bezug auf Transzendenz nehmen, stellt sich die Frage, was die Annahme solcher heiklen Sinnofferten wahrscheinlicher machen. Hier ist es „Trauen“. Mit Trauen wird das griechische Wort wiedergegeben, das wir für gewöhnlich mit

„Glauben“ übersetzen. Mit Glauben verbinden wir zum einen das Für-wahr-Halten bestimmter Glaubenssätze, zum anderen ein dem Anderen - sei es dem Mitmenschen, sei es Gott - trauen. Im Trauen überbrücken wir den Abgrund zwischen mir und dem Anderen mit Zuversicht, mit dem Mut des Sich-Einlassens, statt mit Zweifel, mit Resignation angesichts der Fragen, die sich nicht beantworten lassen. Trauen ist das Fundament jeder Beziehung zwischen Menschen und zwischen Mensch und Gott.

Schaut man auf die Fülle und Vielfalt an konkreten Religionen im Funktionssystem Religion und schaut man auf die unterschiedlichen Antworten, die sie dabei geben, wird deutlich, dass Religion sich hier von Kunst unterscheidet. Die einzelnen konkreten Religionen definieren mehr oder weniger stringent ihre Antworten. Wer sich entscheidet, einer Religion anzugehören, tritt in einen zumeist seit Jahrhunderten geprägten Kontext ein. Um ihre Überzeugungen deutlich zu erhalten, haben die konkreten Religionen Organisationsformen entwickelt, die ihre Angehörigen mehr oder weniger binden und bei Abweichungen mehr oder weniger konsequent Inklusion/Exklusion handhaben.

Solche hoch ausgearbeiteten Selbstverständnisse - wie die der einzelnen konkreten Religionen - mit ihrer Verbindlichkeit kennt das Kunstsystem nicht. Gegenüber der Stringenz der einzelnen Religionen ist Kunst anarchisch - das ist ihr Potential, mit dem sie Alternativen „in die Welt setzen“ kann. Während Äußerungen seitens der konkreten Religion immer mehr oder weniger stringent an ihre „Lehre“ rückgebunden sind, und damit auch ihr Potential an Alternativität begrenzt ist, kann Kunst sich „frank und frei“ äußern. Für Kunst zählt, ob und wie ein Kunstwerk Äußerungen von Beobachtern - seien es Ausstellungsbesucher*innen, Kunstkritiker, Galeristen, Publikationen usw. - hervorruft. Wird das Kunstwerk beachtet? Ist ein Kunstwerk „in die Welt gesetzt“, führt es sein eigenes Leben. Das bedeutet auch, es kann sein, dass es lange Zeit unbeachtet bleibt oder abgelehnt wird („das ist keine Kunst“), weil es den Zeitgenossen in seiner Alternativität mit einer Fremdheit, einem Anderssein begegnet, die ihnen nicht zugänglich ist. Aber einige Zeit später kann es Resonanz finden.

Kunst+Glaube

Wie die Gesellschaft braucht auch Religion dieses anarchische Potential der Kunst, das nicht davor zurückschreckt, Glaubensüberzeugungen und Lehren mit Alternativen zu konfrontieren. Glaube lebt aus einem tiefen Überzeugtsein von und Trauen in das Zeugnis der Religion und ihrer Gemeinschaft. Aber Glaube lebt ebenso, indem in ihm konstitutiv der Andere, das Fremde seinen festen Platz hat. Glaube rechnet trauend - und nicht fürchtend! - mit dem Hereinbrechen des Unerwarteten, des Kommenden.

Darum ist auch von „Kunst+Glaube“ und nicht von „Kunst und Religion“ die Rede.